

Waltons bunte Tierwelt

Der Maler Walton Ford sorgt mit seinen großformatigen Aquarellen in Berlin für eine Sensation. Obwohl er Tiere malt, handelt seine Kunst von der Neugier des Menschen

Von Tim Ackermann

DASS ES BEI den Burtons beim Abendessen nicht immer gesittet zugeht, lag nicht zwingend an den unterschiedlichen Temperamenten, die sich um den Esstisch versammelt hatten. Auch am Futterneid dürfte es nicht gelegen haben. Der Arzt, der Kaplan, der Sekretär, der Adjutant – alle bekamen ihren eigenen Teller. Das Problem war deshalb wohl eher grundsätzlicher Natur: Affen lassen sich nicht so leicht Tischmanieren beibringen.

Richard Francis Burton, Afrikaforscher, Orientalist, Sprachgenie und ausgewiesener Haudegen durchstreifte in den 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts nicht nur als Offizier der East India Company den indischen Subkontinent, sondern versuchte nebenbei auch noch die Affensprache zu entdecken. In seinem Haus scharte er bisweilen vierzig Primaten unterschiedlichen Alters und Spezies um sich, denen er zur eigenen Belustigung Spitznamen wie eben „Arzt“ oder „Kaplan“ gab. Der amerikanische Künstler Walton Ford malte 2003 ein Bild auf der Basis der überlieferten Anekdote: Man sieht die Affen zu Tisch. Während ein Hanuman-Langur einen zweiten liebevoll laust und ein dritter an einem Glas Rotwein schnuppert, zanken sich zwei Indische Hutaffen um eine Schale mit leckeren Früchten.

Das literarisch unterfütterte und dabei ausgezeichnet gemalte Bild mit dem Titel „The Sensorium“ ist nun zusammen mit vielen weiteren literarisch unterfütterten Bildern Fords im Hamburger Bahnhof in Berlin zu sehen. Die versammelte Menagerie aus Bären, Vögeln, Raubkatzen und exotischen Huftieren darf schon jetzt als Sensationserfolg gelten. Allein am Sonntag nach der Eröffnung kamen über 1700 Besucher, um Bilder eines Künstlers zu sehen, den vorher niemand in Europa kannte und der selbst in seiner Heimat nur Insidern ein Begriff war. Die nachhaltige Faszination von Fords Bildern hat aber wohl nur bedingt damit zu tun, dass er Tiere malt. Mindestens ebenso wichtig scheint die Tatsache, dass sein Werk eine einzige große Studie der menschlichen Wissbegierde ist. Alles dreht sich um dieses Thema. Fords Kunst ist eine Hommage an die Neugier.

„Ich male ein Tier, weil ich selbst

alles über es wissen will“, sagt der Amerikaner. „Mein Galerist fragt mich oft, wann ich mit einem neuen Bild anfangen soll. Und ich sage dann immer: ‚Keine Ahnung, ich weiß noch nicht genug.‘“ Also recherchiert er weiter. Sein Atelier kann man sich wie das Studierzimmer eines manischen und chaotischen Scholars vorstellen. Überall liegen Fotografien, Bücher, alte Lithografien, Zeichnungen und ausgedruckte Internetbeiträge herum. Er male nie nach der Natur, sagt er. Er male nach den Bildern, die bereits im Umlauf sind.

Angetrieben von der eigenen Neugier entstehen Fords lebensgroße Tieraquarelle als eine Einladung an den Betrachter. Wer die aufregend detailgetreuen Gemälde studiert, beginnt erstmals seit Langem wieder richtig hinzusehen und entdeckt inmitten exotischer Landschaften eine Welt von Neuem, die er bekannt geglaubt, aber doch längst wieder vergessen hatte. Denn bekanntermaßen ist es ja nicht so, dass der Zugang zu mehr Information und Wissen automatisch zu mehr Kenntnis führt. Man kann es im Selbstversuch austesten: Wer, bitteschön, kann denn schon mit Sicherheit sagen, wie eigentlich ein Okapi aussieht?

Wer die ausgestellten Tierszenen zunächst nur oberflächlich betrachtet, verspürt ein warmes Gefühl der Nostalgie. Als wäre man plötzlich wieder ein Kind, das an einem stillen Nachmittage, an dem sich die Erwachsenen zum Schlafen hingelegt haben, die unbekannt Winkel im Haus der Großeltern erkundet. Fords Bilder bringen die faszinierende kleine Jagdszene wieder ins Gedächtnis, auf die man damals in einer dunklen Ecke stieß. Das ledergebundene Buch, das man aus dem Regal nahm und durchblätterte. Die Tierbilder wirken so vertraut, weil Ford bewusst einen altmodischen Malstil wählt, den jeder Betrachter seit seiner Kindheit kennt. Es ist der illustrative Stil der alten Naturkundebücher und insbesondere der des amerikanischen Vogelkundlers und Malers John James Audubons, der kurz nach 1800 begann, die Vogelwelt Nordamerikas ebenfalls in lebensgroßen Abbildungen zu kategorisieren.

Die Annäherung an den Zeitgeist der Epoche geht sehr weit. Ford malt nicht nur mit Aquarellen und zeichnet mit Bleistift und Tinte wie

die großen Entdecker und Eroberer des 18. und 19. Jahrhunderts. Er bedient sich auch gelegentlich ihrer Erfahrungsberichte. Manchmal nutzt er sie als Inspirationsquellen für seine Werke, manchmal schreibt er sie in Auszügen auf die Ränder – so wie flüchtige Gedankenskizzen im Notizheft eines Reisenden oder Marginalien im Lehrbuch eines Wissenschaftlers. Bei Ford gibt es eine logische Verbindung zwischen Thema und Form. Seine Bilder würdigen Burton & Co für ihre Neugier und ihren Mut, unbekannte Kontinente und Länder zu erforschen und ihre Bewohner zu beschreiben. Man sollte dabei nicht vergessen, dass die Entdecker aus einer Zeit stammen, in der der Glaube an Rationalismus, Empirie, und die Verlässlichkeit wissenschaftlicher Schilderungen noch unschuldig war. Das Wohlgefühl, das wir angesichts der Aquarelle empfinden, hat auch mit der Sehnsucht nach einer stabilen Welt mit klaren Werten zu tun.

Ford analysiert die Rolle der Entdeckungsreisenden und unsere Faszination für ihre Abenteuer und er kleidet seine Analyse exakt in die Sprache jener Entdeckungsreisenden, die eine wunderschöne, poetische, formvollendete Sprache ist. Wenn man nach einem vergleichbaren künstlerischen Werk sucht, fällt einem Daniel Kehlmanns Roman „Die Vermessung der Welt“ ein. Ford und Kehlmann sind gerade keine nostalgischen, sondern zeitgenössische Künstler. Sie schauen aus der Distanz und mit angemessener Ironie auf ihr Thema. Bei Ford fällt das erst auf den zweiten

Blick auf, wenn man erkennt, wie abgründig, teilweise deprimierend, viele seiner Bilder eigentlich sind. Da ist ein trauriger Elch an ein steinernes Monument gekettet. Zwei Tiger und ein Löwe zerfleischen sich gegenseitig. Zwei Graupapageien paaren sich auf einem Ast, wobei einer nebenbei nach einer roten Beere schnappt, die ihn in eine tödliche Falle lockt.

„Ich male die Tiere nicht realistisch, sondern ich male den Blick des Menschen auf das Tier“, sagt Ford. Und weil auf der anderen Seite scharfe Zähne, Klauen und Schnäbel drohen, sei der menschliche Blick eben oft durch Furcht, Ir-

rationalität und Vorurteile getrübt. In Fords Werk „Delirium“ schwingt sich ein Adler in die Lüfte. Daneben ist ein Text von Audubon zu lesen, der die Idee für das Bild lieferte. Darin schildert er seine Begeisterung für die Anmut des Greifvogels, den er in einem Käfig gefangen hält. Anschließend beschreibt er, wie er das Tier erst vergeblich durch Qualm zu ersticken versucht und ihm dann schließlich eine Stahlspitze ins Herz rammt, um es in Ruhe porträtieren zu können. Auch das ist symptomatisch für Audubons Zeit. Was vermessen wird, muss gleichzeitig getötet werden.

In manchen Werken überträgt Ford diesen Gedanken über das Zusammenspiel von Forscherdrang und Arroganz der Macht auf die gesellschaftlich-politische Ebene. Etwa wenn er das Bild eines Okapis mit Randbemerkungen ergänzt, in denen Autoren des 19. Jahrhunderts über die Situation in Belgisch-Kongo referieren. Oder wenn neben einem gemalten Kamel ein Text von Gustave Flaubert auftaucht, in dem er die orientalische Frau als eine seelenlose Maschine bezeichnet. Ford ist zu clever, um solche Analogien zu überstrapazieren. Doch mit den geschilderten Fällen verankert er seine Kunst sicher im Feld der Kolonialismus-Kritik.

Es ist eben nicht nur essenziell, neugierig zu sein. Man muss die Neugier auch mit Sensibilität einsetzen. Deshalb schätzt Ford den Affenfreund Burton. „Er hat zwar das britische Empire mit aufgebaut, aber er hat sich auch für die Menschen in den Kolonien interessiert“, sagt der Maler. „Er hat ihre Kleider angezogen, ihre Bräuche angenommen und ihre Sprache gelernt. Er war ein Mistkerl, aber ein wirklich intelligenter Mistkerl.“

■ Die Ausstellung läuft bis zum 24. Mai. Im Taschen Verlag ist ein umfassender Bildband zu Walton Ford erschienen, 320 Seiten, 49,99 Euro